

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 41

Artikel: Gebt uns wieder ein Feindbild!

Autor: Feldman, Frank / Mueller, Andreas J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Telex

■ FreundInnen

Willy Brandt, SPD-Ehrenvorsitzender, bei der Anrede der Delegierten des Landesparteitags der SPD Niedersachsen: «Liebe Freunde – und wer mich kennt, weiß, dass die Freundinnen immer mit gemeint sind.» G.

Gebt uns wieder ein Feindbild!

VON FRANK FELDMAN

Ort des Geschehens: West-Berlin. Zeit: 22.00 Uhr. Der Nachrichtensprecher hat soeben die erste Meldung durchgegeben. In den Kneipen und Bars der Millionenstadt wird die plötzliche Stille von schallendem Gelächter durchbrochen. Manche schreien vor Vergnügen. Es gibt auch finstere Gesichter, aber jeder zweite kann seine Schadenfreude nicht verhehlen. In dieser Stunde hat Berlin seinen Lachkrampf, und Redakteuren überlegen, ob sie die Meldung nicht besser in den Innenseiten verstecken sollen.

Was ist passiert? Wörüber lacht eine Stadt und dann ganz Deutschland? Drei verkleidete Berliner Polizisten, bepackt mit zwei Geldkoffern, sind am Bahnhof Brüssel Midi ausgestiegen, weil ein Superganove sie in die belgische Hauptstadt dirigiert hatte. Aber auf dem Bahnhof wartete kein Erpresser, wie sie gehofft hatten, um die 6 Millionen Mark in Empfang zu nehmen. Er war auf und davon. Und nun standen sie da, die Tolpatscha von der Spree, ein paar Nummern zu klein für eine Gangsterjagd. Dabei hatten sie alles getan, was der Bösling verlangt hatte. Er wollte einen dicken, einen kleinen und einen hochgewachsene Polizisten sehen, jeden in einem andersfarbigen Anzug. Ein Scherbold also.

Menschenfresser, Kopfjäger und Blutsauger sind sowieso von den Medienfenstern weg.

All das hatten die Polizisten kapiert, doch eine Truppe, die im Zuschlagen gute, aber im Französischen mieste Noten heimbringt, wusste eben nicht, dass Midi nicht gleichbedeutend mit Mitte ist. Die drei rasten weiter zum Zentral-Bahnhof. Zu spät. Die belgische Polizei hatte das Gebiet in einen Ameisenhaufen verwandelt und über dem aufgeregten Tohuwabohu kreisten die Hub-

schrauber der Boulevardpresse wie aufgeregte Hummeln. Was war schiefgegangen? Da hatte ein Verbrecher einem Warenhauskonzern mit einer Bombe gedroht und Geld verlangt. Nichts Neues. Nur, die Berliner Polizei hat seit Jahr und Tag ein Feindbild: den Osten und seine Agenten. Jetzt soll sie plötzlich umdenken und gemeingefährliche Verbrecher jagen. Das ist schon fast zu viel von ihr verlangt.

Womit wir ganz bei der Sache sind: den Autoren der Welt bestsellernder Thriller gehen die Scheusale aus. Menschenfresser, Kopfjäger und Blutsauger sind sowieso von den Medienfenstern weg. Das alte Feindbild ist schwer gestört. Und all das haben sie Gorbatjow zu verdanken. Kein Wunder,

Auch die harten Straflager bei Murmansk sind leergefegt.

dass die Autoren sowie die Berliner Polizei den Kremlchef zum Kuckuck wünschen. Selbst der KGB ist zu einemfriedensstiftenden, interview- und konferenzfreudigen Samariterverein verkommen. Bah! Und das geheimnisumwitterte MI6 in England soll demnächst jedem halbwegs brauchbaren Hochschulabsolventen zugänglich werden.

Auch der CIA jagt nicht nur noch die bösen Russkies, sondern Rauschgiftparolen. In einer so ernsten Lage hat sich jetzt Amerikas Thrillerschreiber Nummer eins, Tom Clancy, entschlossen, dem «Reich des Bösen» den Rücken zu kehren. Wir fühlen mit ihm und den vielen anderen seiner Zunft, denn wo nimmt man so mir nichts, dir nichts zugkräftige Rohlinge und Leuteschinder her, die zu Stalins und Chruschtschows Zeiten die Buchseiten zuhause bevölkerten? Auch Breschnew Bösewichte haben die Zeichen der Zeit erkannt und sind von der Bühne verschwunden.

Sicher, es gibt noch ein paar Unentwegte. Aber Khomeini ist dahin und mit einer le-

benden Parodie wie Gadafi lässt sich kein Staat machen. Internationale Terroristen eignen sich auch nicht als Helden für Goldschnitt-Reisser, und sowohl die stümperhaften Witzbolde der Berliner Polizei als auch ihre Kollegen in Bremen und Düsseldorf bieten allenfalls Stoff für Kabarettdarbietungen.

Die Stereotypie des Dritten Manns in Wien hat ausgedient wie der Bleisatz von vorgestern. Ihn haben billige und halbseidene Dealer ersetzt. Die Szenerie ist leergefegt. Wo ist das Superverbrecherhirn, das eine Schriftstellerphantasie bis zum Siedepunkt aufheizen könnte? Die androiden Unholde im Weltraum geben allenfalls Folien im Science-fiction-Bereich ab, und die Rauschgiftbosse in Medellin mit ihren vielen Mordbuben lassen Krimifexen in Europa nur noch gähnen.

Mein Tip: China bietet ein schier unerschöpfliches Reservoir an gemeingefährlichen und obendrein schlitzäugigen Übeltätern. Wann immer Edgar Wallace in der Klemme sass, und das tat er oft, krante er in der Wühlkiste und fand ein chinesisches Ungeheuer. Seit den Opiumkriegen des

vergangenen Jahrhunderts (als die Engländer die Chinesen zwangen, Opium abzunehmen und nicht umgekehrt) sind diese Stereotypen im Schwange. Man könnte sie auch in den brennenden Amazonas versetzen und mit Flugzeugen jagen.

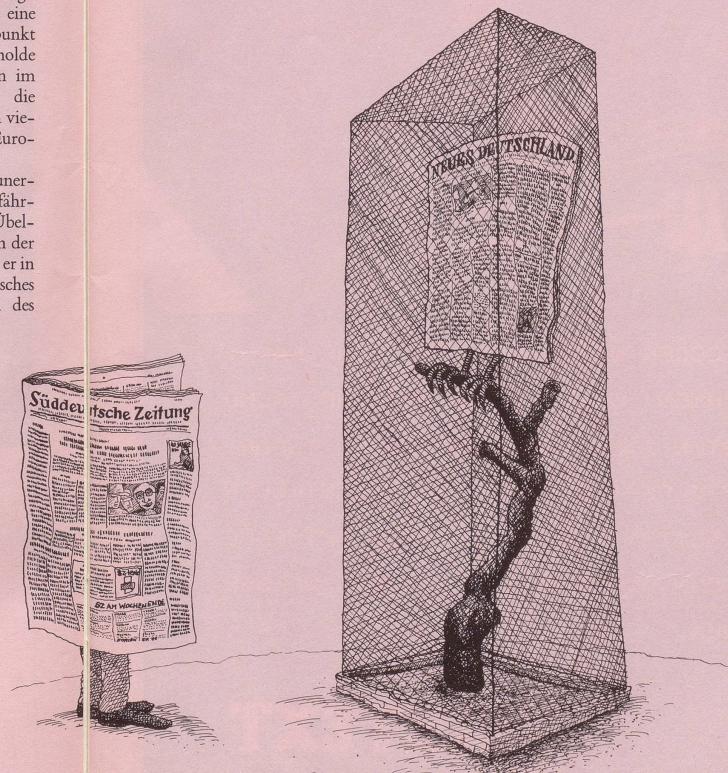
Geben wir es endlich zu: der internationale Gangster, der unsere Vorstellungskraft in Wallungen versetzen könnte, ist eine aussterbende Spezies. Wir freuen uns zwar klammheimlich über die grossen Betrüger,

die einen Konzern um eine halbe Milliarde erleichtern, aber als halbe, von der Literatur gefeierte Helden sieht sie keiner. Es fehlt neuerdings am verschwörerischen Blut- und Bleigeruch, mit dem der Schmöker sich gruseln kann. Auch die harten Straflager

hoch oben bei Murmansk sind leergefegt. Das Nachsehen haben Schreiber, die aus dem kalten Krieg die grosse Knete gemacht haben.

Gorbi, was hast du da nur angerichtet!

ANDREAS J. MUELLER



Konsequenztraining

Im Impressum einer amerikanischen Lokalzeitung steht täglich: «Wenn du nicht willst, dass

■ Nicht ideal

Es war der DDR-Staatsratsvorsitzende Erich Honecker, der das Wort von den «Grenzen, die nicht so sind, wie sie sein sollten», prägte. Bleibt die Frage an den durch die Massenflucht geplagten «Honey»: Was ist mit den Politikern, die nicht so sind, wie sie sein sollten? ur

■ Verwechslung

Ohne voneinander zu wissen, spürten drei Londoner Bahnpolizisten in Civil einem Verdächtigen nach. Schliesslich wollten sie sich gegenseitig festnehmen – der echte Gangster entkam ... kai